

# EVAS KAMPF MIT DEN WORTEN

Text und Fotos: Richard Kienberger

beschäftigt, desto stärker verdichtet sich die Gewissheit: Die Behauptung stimmt nicht, am Anfang war keineswegs das Wort. Wörter zu gebrauchen setzt Bewusstsein voraus, aber lange vor dem Bewussten kam das Unbewusste. Manchmal vergessen wir, wie stark tief verwurzelte Ängste, Gefühle oder Triebe unser Handeln bestimmen. Viele Menschen wollen daher gar nicht wissen, was Wissenschaftler von Zeit zu Zeit erforschen. Wie beispielsweise bei der ausgeklügelten Einrichtung von Konsumtempeln unser Unterbewusstsein ausgenutzt und ausgetrickst wird. Wie völlig unbewusst wahrgenommene Reize – das kann ein ultrakurz eingeblendetes Computerbild sein – das Handeln nachhaltig verändern können. Wie stark der Geruchssinn die Partnerwahl beeinflusst.

Gefühl. Partnerschaft. Nähe. Zärtlichkeit. Sexualität. Aufklärung. Intuition. Das Wissen der Schamanen. Heilen. Selbstbehauptung und Selbstbestimmung.

Am Anfang war das Wort. Doch manche Menschen fürchten sich vor manchen Wörtern, und deshalb vergeht kaum ein Arbeitstag, an dem Eva Sindram nicht um Worte ringt. Sie versucht zu erklären, zu deuten, begreifbar zu machen oder in unbelastete Begriffe zu übersetzen, was ihren Gegenübern nur ein unbestimmtes Gefühl ist. Weil sie es nicht besser wissen, vielleicht auch, weil hinter den Worten gesellschaftliche Tabuthemen lauern wie Rudel hungriger Wölfe, denen nur schwer beizukommen ist. Oder wie es die Sexualpädagogin nach einem Gruppenabend ausdrückt: „Es geht immer wieder um Vorurteile und um Wissen.“

Am Anfang war das Wort, so steht es in der Bibel. Gewiss wäre es ein Fehler, eine mythologische Schöpfungsgeschichte als realen Ausgangspunkt für diese Reportage zu nehmen, aber die Sentenz ist ja zu einer ganz alltäglichen Redewendung geworden. Und je mehr man sich mit der Arbeit von Eva Sindram



Weil das so ist, weil wir ein Thema wie Sexualität nicht gerne in der Öffentlichkeit diskutiert haben wollen (auch wenn die zum Teil übersexualisiert daherkommt) und stellenweise sogar privat Schwierigkeiten haben, uns damit rational auseinanderzusetzen. Und weil Sexualität von behinderten Menschen all diese Hemmschwellen noch einmal potenziert, hat die Arbeit von Eva Sindram den Hautgout des Außergewöhnlichen, Randständigen. Für Menschen mit starken Vorurteilen sogar des Schmuddeligen.

Und darum kämpft sie jeden Tag um Worte gegen Nichtwissen und die vielen Vorurteile und darum, dass in einen Paragrafen gefasste Worte auch praktische Folgen haben.



Den Ausgangspunkt ihres aktuellen Tätigkeitsschwerpunkts bildet Paragraf 23 der UN-Behindertenrechtskonvention, die auch von Deutschland ratifiziert wurde und damit ebenso Rechtsgültigkeit besitzt wie beispielsweise das Grundgesetz. Doch in der Realität ist die bundesrepublikanische Gesellschaft noch weit davon entfernt, Wortlaut und Geist der Deklaration als Normalität zu akzeptieren. In der öffentlichen Wahrnehmung werden die Allgemeine Menschenrechtsdeklaration und die Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen unterschiedlich gewichtet. Während Ersterer im Bewusstsein vieler Menschen verankert ist, wird die Zweite (ebenso wie die Kinderrechtskonvention) vorzugsweise in Expertenzirkeln diskutiert. Auch wenn bei bestimmten Gelegenheiten wie Aktionstagen darüber gesprochen wird, weiß die breite Öffentlichkeit wenig über die Inhalt und Bedeutung dieser Texte. Damit erklärt sich letztlich auch die Arbeit von Expertinnen wie Sindram. Würde sie sich schwerpunktmäßig mit der Barrierefreiheit von Gebäuden, mit Themen wie Logopädie oder Inklusion beschäftigen, wäre ihr Job erheblich einfacher. Doch im Fokus der Mitarbeiterin der Deutschen Gesellschaft für Familienplanung, Sexualpädagogik und Sexualberatung e. V., kurz pro familia, steht der sperrige Paragraf 23 der Behindertenrechtskon-

vention: „Die Vertragsstaaten treffen wirksame und geeignete Maßnahmen zur Beseitigung der Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen auf der Grundlage der Gleichberechtigung mit anderen in allen Fragen, die Ehe, Familie, Elternschaft und Partnerschaften betreffen [...]“ Sindram nennt das einen „heftigen Text“, jedenfalls wenn man sich vorgenommen hat, den Inhalt dieses Paragraphen in die Realität umzusetzen.

An einem Abend trifft sich eine kleine Runde behinderter Menschen im Gruppenraum einer Wohngemeinschaft irgendwo in der Region. „S-Experten-Runde“ nennt sich die Gruppe selbstbewusst, doch es wäre ein großes Missverständnis zu glauben, dass es dabei nur „um das Eine“ geht. Es sind erwachsene Menschen, und als solche will ihnen Eva Sindram begegnen: „Denen kann ich nicht mit Kinderkram kommen.“ Zum sechsten Mal trifft sich die Runde, es sind also sozusagen Fortgeschrittene. Die Therapeutin geht auch hier grundsätzlich „prozessorientiert“ vor, will nicht ein vorbereitetes Konzept durchziehen, sondern auf den Wissensstand, Stimmungen, Fragen und Anregungen oder intuitive Momente aus der Gruppe eingehen. „Manchmal steht am Anfang der simple Umgang mit Worten. Behindert oder nicht – Menschen müssen zunächst sich selbst kennenlernen und lernen, ihre Sexualorgane zu benennen.“ Sindram arbeitet dann mit Plüschmodellen und versucht, ihrer Klientel die natürliche Scheu vor dem zu nehmen, was für viele ein halbes Leben lang unaussprechlich war. Dabei geht es noch lange nicht um Partnerschaften: Praktische Bedeutung hat diese Grundstufe zum Beispiel beim Arztbesuch, bei dem sich die Menschen möglichst präzise artikulieren sollen. Auch bei den S-Experten hat das einmal so begonnen.

Für diesen Abend hat Sindram das Spiel „Wahr oder gelogen?“ vorbereitet und dafür kurz vor dem Beginn des Treffens in der Mitte des Stuhlkreises verschiedene Gegenstände deponiert.

Die entsprechen jeweils einer Frage, die Teilnehmer suchen sich reihum eines der Symbole aus. Als eine junge Frau den kleinen Boxhandschuh auswählt, zieht die Therapeutin aus einem Stapel die dazugehörige Karte, auf der die Frage notiert ist, ob Männer grundsätzlich aggressiver seien als Frauen: Stimmt das oder stimmt das nicht? Wahr oder gelogen? Eine lebhaft, engagierte Diskussion entspinnt sich, in der die Teilnehmer(innen) auf ihre eigenen Erfahrungen zurückgreifen, weitere Fragen stellen, mit anderen in der Runde diskutieren. Andere Gegenstände führen zu Themen wie Liebe,





Verhütung oder der Frage, ob Liebeskummer krank machen kann, ein kleines hölzernes Herz stand dafür. „Am Ende heult man dann“, sagt eine junge Frau und offenbart damit, dass sie Bescheid weiß über die Liebe und ihre Folgen. Würde man den Abend mit geschlossenen Augen verfolgen, wäre daran nichts Besonderes – man würde es für eine Diskussion von Jugendlichen oder Heranwachsenden halten. Doch weil viele behinderte Menschen aus unterschiedlichen Gründen keine Möglichkeiten haben, mit diesem Themenkreis so früh und vielleicht auch unkompliziert wie ihre Altersgenossen vertraut zu werden, die zum Teil schon im Kindergarten den

ersten Aufklärungsunterricht haben, geht es ihnen wie Brian: „Ich wurde von meinen Eltern nie aufgeklärt“, berichtet der junge Mann, der mit einer autistischen Störung lebt. Er diskutiert engagiert mit und hat sich viele Gedanken über den gesellschaftlichen Umgang mit Behinderten gemacht. Wenn es um das Thema Sexualität geht, sagt Brian, „sind die meisten Menschen doch der Meinung, „die Behinderten brauchen das nicht!““ (Den Namen hat er sich übrigens selbst als Alias ausgesucht, als wir ihm erklärten, wir würden die Namen der Betroffenen nicht publizieren.) Andere aus der Runde, darunter eine Rollstuhlfahrerin, greifen den Einwurf auf und berichten über die ganze Palette an Vorurteilen, mit denen sie in dieser Hinsicht täglich konfrontiert sind.

### Bei nicht Betroffenen sind es häufig Nichtwissen oder dumpfe Vorurteile, die den Umgang mit diesem sensiblen Thema prägen.

Nahestehende, weiß Eva Sindram aus vielen Gesprächen, sind dagegen oft überfordert, wenn sie mit behinderten Angehörigen über das Thema Beziehungen, Freundschaften oder Sexualität sprechen sollen. Während es für die Eltern nichtbehinderter Kinder (meistens) völlig normal ist, dass die sich in der Pubertät für Beziehungen zu interessieren beginnen und vor allem auch Regeln verinnerlichen, steht für viele Eltern behinderter „Kinder“ deren Schutzbedürfnis im Vordergrund, auch wenn diese selbst längst erwachsene Menschen sind und sich nach einem Partner sehnen (oder vielleicht sogar heimlich eine Beziehung pflegen). Ablösungsprozesse verlaufen in diesem Umfeld unter erheblich schwierigeren und schmerzhafteren Bedingungen – und manchmal sind die Eltern froh, wenn ihnen diese Aufgabe abgenommen wird. Die erfahrene Therapeutin sieht in dieser Hinsicht eine neue Generation von Eltern heranwachsen, die erheblich leichter zu erreichen seien. Sie hofft deshalb, dass die Behauptung einer Mutter „Mein Kind versteht das nicht!“ ein Auslaufmodell ist – das „Kind“ war 40 Jahre alt. Ebenso verändert sich allmählich das Problembewusstsein in den Behinderteneinrichtungen: „Früher waren Sexualpädagogen nur gefragt, wenn es Schwierigkeiten oder Missbrauch gab. Heute kommen diese Organisationen auf uns zu und suchen die Kooperation.“ Was ganz im Sinne der Aufklärerin ist, die nur ungern formal argumentiert: „Im Mittelpunkt stehen die Menschen mit Behinderung. Für die müssen wir gemeinsam einvernehmliche Lösungen suchen, um so eine Verbesserung ihrer Situation zu erreichen.“ Regeln zu kommunizieren, den Selbstbehauptungswillen zu stärken oder Kommunikation via Körpersprache sind nur einige Aspekte, für die Sindram das Personal bei den Schulungen sensibilisieren möchte.





Zu ihrem derzeitigen Aufgabengebiet kam die ehemalige Mitarbeiterin eines Frauenhauses, nachdem sie als Sexualpädagogin unter anderem in sämtlichen Schultypen Aufklärungsarbeit gemacht hatte, anfangs noch im Gesundheitsamt in Pfaffenhofen. Als sich pro familia 2012 das Jahresthema „Sexualität ist nicht behindert“ gegeben hatte, beschäftigte sich Sindram intensiver mit dieser Problematik und entwickelte schließlich ein Konzept für die Region. Der Vorschlag wurde bei der Aktion Mensch eingereicht, dort für gut befunden und daraufhin finanziell unterstützt. Wobei die Förderung rund 70 Prozent der Gesamtkosten beträgt, der Rest muss größtenteils über Spenden eingeworben werden. „Doch das ist schwierig, weil es einfach kein Thema ist, bei dem man sich als Spender gerne in der Zeitung abgebildet

sehen möchte“, sagt die pro-familia-Mitarbeiterin. Trotzdem macht ihr die Arbeit Spaß, sie findet die Diskussionen mit den behinderten Menschen überaus spannend und lehrreich. Drei Stufen umfasst das Konzept, das seit rund eineinhalb Jahren umgesetzt wird. Ein Part ist die bereits erwähnte Schulung von Mitarbeitern in Behinderteneinrichtungen. Die beiden anderen Stufen zielen auf Eltern und Angehörige beziehungsweise die Betroffenen selbst ab. Als vierte Stufe sieht Eva Sindram die gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die öffentliche Wahrnehmung allmählich zu verändern und so dafür zu sorgen, dass es als normal angesehen wird, wenn sich behinderte Menschen nach Liebe und Partnerschaft sehnen und das auch leben.

## Vorurteile, Wissen, Veränderung: Immer wieder kommt die studierte Sozialarbeiterin auf diese Begriffe zurück.

Sie hat sich neben vielem anderen mit Traumatherapien, der Bedeutung von Intuition oder dem Wissen und Werdegang von Schamanen beschäftigt und fragt sich fast täglich, wie man diese Begriffe in unsere Sprache „übersetzen“ kann, sodass die Menschen die Angst davor verlieren: „Oft geht es dabei um uralte Heilmethoden, die zum Beispiel in die moderne Krebstherapie transferiert wurden und dort erfolgreich begleitend angewandt werden.“ Aber vielleicht braucht es ja eine existenzielle Krise, um Menschen dazu zu bringen, ihre eigenen Vorurteile zu überdenken. Und vielleicht ist es auch ganz „normal“, dass jede Zeit ihre eigenen Vorurteile hätschelt. Was hätten beispielsweise unsere Urgroßväter von einer Frau gehalten, die regelmäßig ins Wirtshaus geht? Vor allem in der Wintersaison, bei den Live-Konzerten, trifft man die Therapeutin auf einen Pfiff im Wolnzacher Stilwirt zum Musikhören, Ratschen und Tanzen. Diese Abende sind ihr fast so heilig wie die wöchentliche Damenrunde, in der es keine sprachlichen Unklarheiten, aber umso mehr Gaudi gibt. Denn was in der Runde gesagt wird, muss man zumindest einem ordentlich erzogenen Bayern nicht weiter erklären: Es geht, völlig unmissverständlich, um Sauspiel, Trumpf, Solo, Wenz und die 60 oder 61 Punkte, die ein Spiel entscheiden.

Die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention hat inzwischen zu zahlreichen Initiativen, Aktionen und Maßnahmen geführt. Dazu gehören Veranstaltungen wie die Pfaffenhofener Rollstuhlrallye im vergangenen Jahr, die eindrucksvoll auf die Problematik der Barrierefreiheit hinwies. Beim diesjährigen Aktionstag der Aktion Mensch am 5. Mai wird in beiden Pfaffenhofener Büchereien die „Leichte Sprache“ thematisiert. Die Büchereien werden künftig auch Bücher in Leichter Sprache ausleihen. Aus diesem Anlass finden in Zusammenarbeit mit den Offenen Hilfen und dem Arbeitskreis Inklusion mehrere Lesungen von Texten in Leichter Sprache statt.

Auf Anregung und mit Unterstützung von Eva Sindram hat Quer 19 die Essenz dieses Artikels von Antje Hoffmann in Leichte Sprache übersetzen lassen und in das modifizierte Original-Layout eingebaut. Dieser Beitrag ist im Internet unter unserer Adresse [www.Quer19.de](http://www.Quer19.de) zu finden.

